

# Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 4800.

N<sup>o</sup>. 11.

Neunkirchen, <sup>M.-B.</sup><sub>Trier,</sub> den 14. März

1886.

## Gethsemane.

Matthäus 26, 36—46.

Der erste Sonntag in der heiligen Passionszeit! Anhebt wiederum die Wallfahrt der Christenheit zu den Stätten, aus deren blutgetränktem Boden der Fruchtbaum des ewigen Lebens erwächst, wieder herauf aus der Vergangenheit steigen die Bilder vom Leiden und Sterben des Gottessohnes. Bereite dich, mein Herz, wir gehen im Geist hinauf nach Golgatha. Zwei Begleiter sollen uns folgen: u n s e r e Sünde und s e i n e Gnade, — und wenn wir stillstehen an all den Zeichen der Veröhnung, die da geschehen, so lege sich über uns die Wolke des Segens, die auf der Stiftshütte lag, und du, o Herr, zeige uns an heiliger Glut der Liebe, an neuer Stärke des Glaubens, daß du mit uns bist!

Es rauschen die Palmen Gethsemans im Abenddunkel. Und dort, von Finsternis eingehüllt, im Staube liegend — sieh ihn, o Mensch, den Gotteskämpfer, den Gotteshelden! Er betet, — ach, nicht mehr wie einst: Vater, ich danke dir, daß du mich allezeit erhörst, — nicht mehr, wie damals, da er antwortete: Ich preise dich, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart — bange klingt sein Wort, und gepreßt ist sein Ton. Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! — Da sind seine Jünger. Ah, auch nicht mehr wie auf dem Berge der Verkürung: Meißter, hier ist's gut sein, hier laß uns Hütten bauen, — nicht mehr im Feuer der Begeisterung! Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen — gesungen in den Banden der Ermattung; die ihrem Herrn ein Trost sein sollten in der Verlassenheit, schlafen und ruhen. Mag ihr Geist willig gewesen sein, ihr Fleisch ist matt.

O lieber Christ, kennst du den Kelch, den er dort an die Lippen setzt? Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; es hebt an furchtbar und schwer, das Veröhnungsleiden des Herrn. Ah, denke dabei nicht zu viel an das äußere Kreuz, Dornen, Geißel, Nägel schmerzen tief: es sind Märtyrer gewesen, die haben dasselbe und mehr erduldet und haben nicht gesagt. Denke lieber an das innere Weh, das er trägt, von dem Paulus schreibt: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ja, er war lebenslang der Sündenträger, jetzt wird er das

Sündenopfer. Er ist hindurchgegangen durch die Sünde des Abfalls und das Leid des Unglaubens, ihn hat gejammert des Volkes, daß es war wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Mitleid hat er getragen, kräftiges Mitleid, das kein Mittel der Rettung unverucht ließ, mit den Verlorenen und Verirrten: nun legt die Last ihrer Schuld sich auf seine heilige Seele, und der Reine fühlt es, was es heißt, daß die Welt unrein ist vor den Augen des Richters. Es rauschen die Palmen Gethsemans — verheßt du ihr Lied? Ein Vußlied singen sie, ein Lied der Klage über das Ebenbild Gottes, das in die Sünde geraten ist, ein Lied der Klage über den Eingeborenen Gottes, der ins Gericht sich stellen will, daß die Gerichteten selig werden.

Ich lehte mit der Welt in Lust und Freuden — und du mußt leiden. Unser Pfad ging tiefer und tiefer in die Entfremdung von Gott hinein; eine Sünde nach der andern, ein Gedanke nach dem andern legte Schuld auf unsere Seele, Last auf unser Gewissen — da liegt der Gottessohn unter meiner Last und betet unter meiner Schuld. Da wird er der Stellvertreter der Menschenwelt: so wie er stehen muß, so müssen wir alle stehen. So sollte unsere Seele betrübt sein bis in den Tod — wehe, daß wir so gesundigt haben! So müssen wir ringen unter dem Gefühl, daß das Auge des Herrn ernst und strafend sieht auf die, welche böses thun, — in dem Bewußtsein, daß er fremd sein will denen, die ihm fremd sind. — Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! So müssen wir kämpfen, daß wir unsern Willen brechen und geben unser Herz in den dunkeln Willen seiner Weisheit; so müssen wir freiten, daß wir wieder eins werden mit ihm, mit dem wir uneins geworden sind — dein Wille geschehe und nicht der meinige! O Gotteslamm, was preisen wir höher? Deine Demut, die sich so tief erniedrigt hat, oder deine Liebe, die das alles auf sich nimmt und trägt? Deine Sanftmut, die nur klagt und nicht murret, oder dein Erbarmen, das Erlösung fand und Erlösung gebracht?

Lasset uns preisen seine Kraft, die überwand. Die Palmen Gethsemans rauschen ein Siegeslied. Getragen hat der Herr die Schuld, von unserm verderbten Herzen auf sein reines Herz nahm er sie — so sind wir frei. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt, welches in e i n e Sünde trägt: nun tragen wir keine mehr. Nun dürfen wir glauben, wenn das Gewissen uns verdammen, die Sünde uns schreden, die Schuld uns drücken will, daß der Strid zerrissen ist und um seinetwillen wir, frei und ledig aller Schuld, als erlösete Menschen wan-

keln. Sie sinkt, sie sinkt, die Mauer, der Babelthurm, den unsere Sündenhande gebaut — und unsere Seele schwingt aus der Gottesferne in die Gottesnähe sich heran. Was uns nun auch geschieht, und was uns auch wird, Trübsal und Leid, Jammer und Not, Elend und Gram — nun kann uns nichts mehr scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Sein Wille ist's, der geschieht, und neue, heilige Kraft des Tragens und des Duldens steigt auf, fließt über uns aus dem Gebet: Dein Wille geschehe! Ja, die Erlösung fängt an. Das Werk beginnt, das uns zu Kindern Gottes auf Erden, zu Erben Gottes im Himmel macht. Der Herzog unserer Seligkeit tritt ein in den großen Kampf mit Sünde, Tod und Teufel, und wie hier der Versuchter kam und fand nichts an ihm, so ist bis ans Ende der Sieg gewiß.

Unsere frommen Altordern hatten die Gewohnheit, jede ihrer Passionsbetrachtungen zu schließen mit Gebet. Und wahrlich, wenn sie uns nicht in Gebetsstimmung und in Gebetsworte hineintreiben, dann nützen Passionsbetrachtungen nur wenig. Das sollen sie ja, das Bild des Gekreuzigten näher an unsere Augen, tiefer in unser Herz bringen, und wo sie das thun, da rauschen ganz von selber die Palmen Gethemanes ein Lied der Anbetung, und ganz von selber fallen sich die Hände des Glaubens zum demüthigen Gebet.

Wenn denn nun deine Jünger schlafen, o Herr, da die Stunden deiner Leiden wie Gewitterwolken heranziehen, so gib uns, daß wir wachen. Hilf uns, daß wir als eine betende Schar still und ernst, fest und gläubig dir nachfolgen in deine Passion und in deinen Tod. Unser Fleisch ist auch schwach. Es begehrt nach der Sünde, die dich geschlagen. Es jagt in der Ansehung, die du getragen. Aber gib uns einen willigen Geist, einen Geist, erfüllt von der heilig-seligen Kraft des Gottesgeistes, der des Fleisches Lüfte dämpfe und zähme.

Ach, laß dein bitter Leiden  
Mich reizen für und für,  
Mit allem Ernst zu meiden  
Die sündliche Begier,  
Daß nie mir komme aus dem Sinn,  
Wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin! Amen.

## Großmütterchen.

Erzählung von F. Strehle.

(Fortsetzung.)

In dem Dorfe lebte ein wunderliches Männlein. Seines Zeichens ein Schuster, war der kaum vier Schuh hohe vertrocknete Alte mit dem Sammetfäppchen auf dem großen Kopfe doch aller Künste Meister. Wenn irgend einer in Verlegenheit war und gern etwas wieder zurechtgebracht haben wollte, der alte Daniel Galenbed wußte immer Rat, selbst wenn es sich darum handelte, eine hörrige Uhr wieder zur Vernunft zu bringen. Das Merkwürdigste an dem Manne aber waren seine Augen. Wenn er die so recht innig und warm auf jemand richtete, dann konnte keiner ein böses Wort erwidern, wenn er auch eine noch so bittere Wahrheit von Daniel zu hören bekam.

Bei Daniel Galenbed hatte sich Johann Heermanns Wunsch: „Laß mich mit jedermann in Friede und Freundschaft leben“ einmal voll und ganz erfüllt, ja mehr als das. Er hatte nicht nur keinen Feind unter den Men-

schen, auch die Tierwelt war ihm innig und nahe befreundet. Er hielt es nicht mit der heiligen Elisabeth, die einmal das etwas stolze Wort gesprochen hat: „Ich liebe kein Geschöpf, sondern allein den Schöpfer!“ — er hielt es mehr mit Franz von Assisi, der — des gemeinamen Schöpfers gedenkend — sich mit allem, was läuft, krecht und flucht, verdirrt und beschrumbet fühlte. Seinem Kanarienvogel, wie dem frei umherfliegenden Stieglitz konnte Daniel mit wahrem Entzücken zuhören; und wenn selbst einmal ein paar Enten und Gänse in seine Verfkraft drangen und ihm etwas vorznatterten, er behandelte sie freundlich wie einen Besuch und ließ sich gewissermaßen mit ihnen in ein Gespräch ein. Rag die Unterhaltung auch nicht so hohen Inhaltes gewesen sein, als wenn Franz von Assisi den Vögeln oder der heilige Antonius den Fischen predigte, es fiel doch manches gute Wort, das an die ehemalige Paradiesfreundschaft zwischen Mensch und Tier erinnerte. — Dafür, daß Daniel die Tiere so lieb hatte, waren ihm diese aber auch ganz apart anhänglich, und im ganzen Dorfe besand sich kein Köter, vom ruppigsten Kirchenspiß bis zum bissigen Hofhund, der nicht fröhlich an ihm in die Höhe gesprungen wäre, wenn sich der alte Schuster blicken ließ.

Daniel Galenbed war erst wenige Tage vor Aufnuit der Großmutter auf dem Bauernhofe gewesen, um ein paar schadhast gewordene Kessel zu löten.

Mitten in seiner Arbeit, als die Bauersfrau neben ihm stand und zusah, sagte er, ruhig fortarbeitend, plötzlich: „Frau Ursel, was das doch für ein odes, einfüßiges Ding ist, so ein Junggefelleneben! Ich weiß davon ein Lied zu singen. Von mir wird es auch einmal heißen:

„s stund in der Wiese voll Klee und Gras  
Amol one trued ne cestigye Pistel,  
Die uf de Bestye a Esel trach!“

Ich denke mir: Zwei beisammen, das muß eine ganz andere Sache sein!“

Der kesselflindende Schuster ließ seinen kleinen Hammer einen Augenblick ruhen, schaute mit seinen freundlichen Augen von unten herauf der Bäuerin gerade ins Gesicht und fuhr dann unermittelt fort: „Frau Ursel, habt Ihr in Eurer Ehe jemals mit Eurem Jürgen recht schön gethan? Ich denke mir, das muß einen Mann rasend glücklich machen! Er setzt dann gewiß auch alles daran, für Weib und Kind zu sorgen und zu schaffen und ihnen alles gute zu thun, daß es ihnen ja nicht an etwas fehle, und sie allzeit fröhlich und kummerfrei sein können. Und dann, wißt Ihr noch Euren Trauertel? 's ist schon lange her, aber ich meine, man könnte nicht vergessen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ — und dann das schöne Gleichnis vom Tau und vom Segen!“

Sofort hämmerte der Kleine wieder auf seinen Kessel los, als hätte er etwas versäumt. Das schallte so, daß die über und über rot gewordene Bäuerin sich die Ohren zuhielt und davontief.

Am Morgen nach dem Austritte zwischen der Großmutter und ihren Kindern fürmte es fast noch ebenso, wie am Abend vorher.

Vor der Thür des Buchholzschen Hauses hielt ein offener Einspänner. Den Kutscher machte Freund Daniel Galenbed.

Die Nacht war für Frau Barbara Buchholz vielleicht die schwerste ihres Lebens gewesen. Es hatte sie viel Gebel und Thränen gekostet, bis sie zu dem klaren Entschluß gekommen war, sie müßte fort, — fort von ihren Kindern, — fort aus dem Heim, das sie den größten Teil ihres Lebens das ihre genannt hatte. Sie konnte nicht bleiben! Bei dem Zusammenstoß hatte ihr ihre Schwiegertochter unter anderm gesagt, sie sei zu nichts weiter mehr da auf der Welt, als andern Leuten das Blut auszulaugen. Das hohe Altenteil werde dem Bauerngute vollends den Rest geben, dann könnten sie alle betteln gehen!

Hiermit hatte die alte Frau vollends den Rest bekommen. Schon längst hatte sie niemand mehr auf der Welt, der nach ihrem Kummer fragte, nur Klein-Eisi sah sie zuweilen mit ihren großen Augen so fragend an. Jetzt war alles vorbei. Ohne ein Wort zu erwidern, schließlich sie still von dannen. Als sie zu ihrem Altenstübchen hinausstieg, verlagten ihre Füße ihr mehrmals den Dienst. Sie mußte sich an das Treppengeländer halten, um auszurufen.

„O ich arm Menschenkind!“ wiederholte sie, endlich in ihrem Stübchen auf einen Stuhl gesunken, leise weinend, immer wieder. Weiter kam sie nicht.

Sie hatte es schon öfters versucht, ein Wort zum Guten zu reden, ihren Sohn von seinem Wirtschaften abzubringen und ihn zu bewegen, sich wieder fleißiger um Haus und Hof zu kümmern.

„Das verstehst Du nicht, Mutter!“ lautete die regelmäßige Antwort. „Ich muß meine Stellung in der Gemeinde behaupten. Thäte ich nach Deinen altmodischen Schrakeln, dann wäre ich bald ein fehler Kerl und käme um all mein Ansehen und meine Ehre!“

Auch gestern Abend hatte sie wieder ein ernstes Wort der Warnung fallen lassen, als ihr Sohn davon sprach, er wolle nächsten in die Stadt, und beiläufig den Namen eines Mannes nannte, der dunkle Geschäfte machte und als Halsabschneider berüchtigt war. Da war der Sturz losgebrochen, der den draußen vergessenen machte.

Wo sollte die verflohtene alte Frau sich nun hinwenden? Eine Ausstucht blieb ihr noch.

Seit Jahren hatte sie — so war es von ihrem fürsorglichen Manne bestimmt worden — in ein Hospital der Kreishauptstadt eingezahlt, um auf alle Fälle einen Unterschlupf für ihre alten Tage zu haben. Nun war freilich noch eine bedeutende Summe nachzuzahlen, wenn sie das Benefiz antreten wollte, dann aber war sie der Sorgen wenigstens um Nahrung und Wohnung für dieses Leben überhoben.

Sie legte sich aus ihren Ersparnissen die Summe zurecht, um sie morgen dem Spital zu übergeben.

Darauf kramte sie in ihren Sachen und packte das zusammen, dessen sie noch zu bedürfen glaubte. Mit unndichtig wollte sie sich nicht beschweren.

Zulezt legte sie noch ihre Bibel mit der groben Schrift zu dem übrigen. Als sie dieselbe in die Hand nahm, fiel ein alter vergilbter Zettel heraus. Darauf standen die Worte:

*Zitternd die Kniee,  
Das Kreuz — ach, so schwer!  
Fürchte Dich nicht, fürchte Dich nicht,  
Dein Stab ist der Herr!*

Sie las die Zeilen. Mehr bedurfte sie für heut nicht. Ihr Gott hatte mit ihr gesprochen. Eine Thräne

fiel auf das Papier. Es war eine Dankesthräne. Die alte Frau suchte ihr Lager auf, um noch einige Stunden zu schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber die Bedeutung der Passionszeit.

Wir stehen jetzt wieder in der Passionszeit. Wenn von einer Zeit des Kirchenjahres, so gilt von ihr das Wort: „Reich deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn das Land, da du aufstehst, ist ein heilig Land.“ Keine Geschichte ist bedeutamer, als die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Sie ist recht eigentlich der Herzschlag der Weltgeschichte. Für die Geschichte der Völker bildet die Geschichte Jesu Christi den beherrschenden Mittelpunkt. Wir nennen sie die Mitte, die Fülle der Zeit und zählen unsere Jahre nach ihr. Erst von Bethlehem und Golgatha aus empfängt das bunte Bild des Völkerebens die rechte Beleuchtung und sein volles Verständnis. Aber wieder die Höhe seiner Geschichte ist die Geschichte seines Leidens und Sterbens. Das ist der eigentliche Mittelpunkt, die Geschichte aller Geschichten. Darum kann sich auch keine an Wirkungskraft mit ihr messen. Zwar gilt es vom ganzen Gotteswort, daß es „lebenbig und kräftig“ ist; aber von keinem mehr als von dem Stück desselben, welches die Passion des Herrn zum Gegenstande hat. Es gibt wohl kaum einen Christenmenschen, dem sie nicht schon das Herz erschütter hat. Menschenherzen zu gewinnen, zu überreden, zu wandeln, ist sie das mächtigste Werkzeug. Wen sie nicht gewinnt, der ist überhaupt nicht zu gewinnen. Darum ist die Passionszeit jeden Jahres die verantwortungsvollste Zeit. Sorgen wir, daß wir sie auskosten!

Zwar, eine bloß menschliche Betrachtung derselben vermittelt noch nicht ihre Heilskraft. Wohl muß auch die oberflächlichste Kunde von ihr das Menschenherz mit Teilnahme, Bewunderung, Abscheu erfüllen, aber die Wandlung des Herzens zur Trauer über die eigene große Schuld, zum Schreden über die unheimliche Gewalt der Sünde, zum gewissen Trost der durch sie vermittelten Gnade Gottes, zur brennenden Liebe des Mannes am Kreuz — und das ist ja das Ziel aller Gottesarbeit, auch der Passionsbetrachtung — das vermittelt sich nicht schon durch ihre bloß menschliche Betrachtung.

Erst die Gewinnung desjenigen Verständnisses, welches Gottes Wort selbst uns erschließt, vermittelt uns seine seligmachende Wirkung. Erst wenn wir in der Passion des Herrn nicht ein Werk einzelner Boshafter nur, vielmehr ein Werk der ganzen Welt erkennen, keinen ausgenommen, und nicht der Welt nur, der Hölle selbst, aber auch nicht der Sünde nur, auch der heiligen Liebe Gottes und der Geduld Jesu Christi: geht uns das Geheimnis des Kreuzes auf, welches zwar die Herzen bekümmert und ädreckt, aber auch unaussprechlich tröstet, stärkt und mit der heiligen Glut der Gottesliebe füllt.

Ein Werk menschlicher Sünde ist die Passion des Herrn: das ist der nächste Eindruck, den wir gewinnen. Aber doch nicht bloß des Judas, des Kaiphas, des Pilatus, der Kriegsknechte. Sie sind ja nur die Vertreter unseres ganzen Geschlechtes, welches mit ihnen das gleiche geteilt, stolze, irdisch gesinnte Herz im Busen trägt und um dieser gleichen Herzens-

richtung willen jener entsehligen That des Mordes des Sohnes Gottes schuldig ist. Diese beschämende Erkenntnis unserer Mitschuld an der greulichsten That, von welcher die Blätter der Weltgeschichte berichten, — ein trauriger Beleg zu der bis heute gepriesenen „Güte des natürlichen Menschenherzens“, — muß die nächste Frucht der Passionsbetrachtung sein, der erste Ertrag des Verständnisses des Kreuzgeheimnisses.

Aber weiter will die Passion des Herrn als ein Werk satanischer Bosheit verstanden sein. Als solches lehrt der Herr selbst sie ansehen. „Es kommt der Fürst dieser Welt;“ „dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Ja, verrät sich „der Fürst dieser Welt“ als die eigentliche Seele dieser Luthat nicht deutlich genug in der Flut von Haß, die über das Lamme Gottes sich ergießt, in den Worten des Sohns: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns;“ „bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.“ Zwar das ganze Leben des Herrn steht unter den verdäulenden und kränfenden Anläufen des Satans; aber sie steigern sich in dem Maße, als das Erlösungswerk seinem Ende naht. Darin mit gründet der erschütternde Charakter der Geschichte von Gethsemane und Golgatha, daß wir spüren, es ist die große Entscheidungsschlacht zwischen Himmel und Hölle, die dort geschlagen wird. Von ihr aus aber geht uns die Erkenntnis auf, daß wir mit jeder Sünde, welche wir thun, im Dienst der Macht Satans als sein Werkzeug stehen. Jedermann erfährt Tag für Tag die furchtbare Gewalt der Sünde am eigenen Herzen und Leben. Hier ist die Lösung des Rätsels. Alle Sünde ist Dienst des Argen, des Fürsten von „großer Macht und vieler List“. Das predigt Golgatha. Aber auch alle Sünde zielt schließlich auf das Leid Gottes. Da feierte die Sünde ihren höchsten Triumph, als sie des Sohnes Gottes habhaft wurde. Daß unsere Sünde eine Kette ist, die uns an die unheimliche Geistesmacht des Argen bindet, und daß sie, als die That seines Willens, Feindschaft wider Gott und das Leid Gottes ist: die Passion predigt es uns. Das ist die erschreckende Erkenntnis, welche wir dort gewinnen.

Aber das Geheimnis des Kreuzes ist damit nicht erschöpft. Nicht als Werk der Menschenfünde, nicht als Werk satanischer Bosheit nur will es verstanden sein, sondern auch als des lebendigen Gottes heiliges Liebeswerk. „Auf daß die Schrift erfüllet würde,“ das ist das Licht, welches von oben in diese That der Gottlosigkeit fällt. „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben;“ „es muß also gehen;“ „soll ich den Reich nicht trinten, den mir mein Vater gegeben hat?“ Da sehen wir, wie hinter den Menschen, welche den Herrn verurteilen und töten, hinter den Argen noch, der es ihnen eingab, der gewaltige Gottesarm geschäftig ist, um die That der Erde und der Hölle zu einer That des Himmels zu machen. Zwar die Verantwortlichkeit für die blutige That verbleibt den Schuldigen; aber daß jene That gerade die geschichtliche Gestalt gewann, welche sie gewonnen hat, das ist das Werk der leitenden Gotteshand, der Vollzug seines ewigen Rats. „Siehe, das ist Gottes Lamme, welches der Welt Sünde trägt.“ Daß der Gipfel menschlicher Sünde ihre Ver-söhnung wurde, das ist Gottes Wunderwerk.

Zwar zunächst ein Werk des Jornes Gottes, davon der Angstschrei des Otreueyigten: „Mein Gott, mein

Gott, warum hast du mich verlassen?“ unwidersprechliches Zeugnis gibt. Aber daß Gott sein Kind in die Fluten seines Jornes hingab, gründete doch in dem Rat der ewigen Liebe, die auch den sauersten Preis nicht scheute, daß wir „das ewige Leben hätten“. Und als dies Denkmahl der Sünde sühnenden Gottesliebe erkannt, ist das Kreuz erst recht erkannt. Als dieses ist es der Grund des Heils, die feste Burg wider Sünde und Tod, die offene Thür der Ströme ewigen Lebens in Herz und Welt, die schier unwiderstehliche Predigt an kloppende Menschenherzen. „Ihr gedachtet es böse will mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen;“ das kann strafend und tröstend unter Joseph noch in ganz anderem Sinne sprechen, als der nach Egypten verkaufte zu seinen Brüdern.

Aber daß das Werk der Sünde der Menschen zu einem Werk der Ausrichtung der Liebesgedanken Gottes werden konnte und wurde, gründete in der Opferwilligkeit des Lammes Gottes. Denn nicht Leid und Tod des Sohnes Gottes an sich hat schon sühnende Kraft: erst die Willigkeit, die es trug, das Eintauchen des eigenen Willens in den Willen des Vaters, das „ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich wills gern tragen“. Diese Willigkeit des Leidens entwaffnet den Jorn Gottes und gibt der That und dem Leiden ver-söhnende Gewalt.

Dann erst, wenn wir die Passion des Herrn schauen als die That unserer Hände, als Werk satanischer Bosheit, als Denkmahl wie des brennenden Jornes, der lodernen Liebe Gottes, als die That völliger Selbst-hingabe des Sohnes Gottes: würdigen wir sie recht und gewinnen die Frucht, welche sie bietet, daß wir um unsere Sünde ein beschämtes, um unseren Dienst im Argen ein erschrockenes, um die rauschenden Fluten des Jornes Gottes ein bebendes, um die unaussprechliche Liebeshat Gottes ein getröstetes, um die sühnende Geburt Jesu Christi ein dankbares Herz gewinnen. Solch beschämtes, erschrockenes, bebendes, getröstetes, dankbares Herz schenke Gott auch uns als Frucht der Passionszeit, in welche wir eingetreten sind!

## Fastenzeit oder Passionszeit?

Unter Fasten versteht man die längere oder kürzere Verzichtleistung auf alle oder doch die gewöhnlichen Nahrungsmittel. Solches Fasten war bei den Juden religiöser Gebrauch. Von den Juden ging dieser Brauch frühzeitig in die christliche Kirche über, obgleich Jesus es nicht ausdrücklich geboten hatte. Bald wurden bestimmte Zeiten dazu durch Kirchengesehe angeordnet. Das hauptsächlichste Fasten fiel in die Zeit vor Ostern. Es sollte ein Kennzeichen der Betrübnis über den schmerzreichen Hingang Jesu und eine Vorbereitung zu würdiger Feier seines Todes und seiner Auferstehung sein. In der Mitte des zweiten Jahrhunderts dauerte dieses Fasten nur 40 Stunden lang, vom Karfreitag Mittag bis zum Ostermorgen um 4 Uhr. Schon um das Jahr 250 ist die Rede von 6 Fasttagen vor Ostern. Um das Jahr 400 war bereits eine, im Hinblick auf Christi 40tägiges Fasten in der Wüste (Matth. 4, 2) auf 40 Tage ausgedehnte Fastenzeit gebräuchlich. Während dieser Zeit durfte nur Brot, Salz, Gemüse und Wasser genossen werden. Diese Fastenzeit begann mit dem Mittwoch nach Estomihi und ging bis zum Sonnabend

vor Oftern, wobei die 6 dazwischenliegenden Sonntage, welche keine Fasttage waren, nicht mit gerechnet sind.

Wir Evangelischen verachten und verwerten solches Fasten nicht. Wir sagen vielmehr mit Luther: Fasten und leblich sich bereiten ist wohl eine feine anseherliche Zucht.“ Aber um des Mißbrauchs willen, der nachher mit den Fastengeboten sich verknüpft hat, hat unsere evangelische Kirche das äußere Fasten als allgemeine Vorchrift fallen lassen. Viel wichtiger ist uns das Fasten von der Sünde überhaupt und die Enthaltung von allen fleischlichen Lüsten, die an feine Zeit des Kirchenjahres gebunden ist. In dieser Zeit ist uns die Hauptfache die fleißige Beschäftigung mit der Geschichte von dem unschuldigen und bitteren Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi. Zu diesem Zwecke werden bei uns in dieser Zeit wohl überall besondere Passionsgottesdienste in der Woche gehalten. Darum nennen wir diese Zeit auch lieber Leidenszeit oder Passionszeit. So oft diese erste Zeit im Laufe des Kirchenjahres wiederkehrt, setzt sich die Gemeinde im Geiste unter das Kreuz Christi, das, wie nichts anderes in der Welt, in die Wüste treibt, und singt:

Jesu, deine Passion  
Will ich jetzt bedenken,  
Wollest mir vom Himmelsthor  
Dazu Andacht scheitern.“

### Eine Frage.

Ein zum Christentum bekehrter Kaffee sagte eines Tages zu seinem Herrn, einem holländischen Bauern: „Mein lieber Herr, erlaubst du mir wohl eine Frage an dich?“ „Nun, laß hören“, lautete die brummende Antwort, denn der in Südarika wohnende Holländer hält den schwarzen Kaffee, auch wenn derselbe ein noch so guter Christ wäre, nur für einen halben Menschen, ja, er gefiehet ihm das Anrecht auf dieses Wort gar nicht zu, sondern nennt die farbigen Eingebornen kurzweg „Stiefels“, d. i. Geshöpfe.

„Was würdest du wohl sagen,“ fuhr unser Kaffee zu fragen fort, „wenn du sieben Kühe hättest, und du gäbest sechs deinem Sohne, behieldest aber eine für dich, und dein Sohn stähle dir nun die siebente? Was würdest du nun dem Sohne thun?“ Antwort: „Ich würde ihn in den Block schließen lassen.“ „Aber was thust denn du“, fragte nunmehr der Kaffee, seinem Herrn scharf ins Gewissen redend: „Die Woche zählt sieben Tage, und von diesen sieben Tagen hat der Herr dir sechs Tage gegeben, an denen ich für dich arbeiten muß. Nur einen einzigen Tag hat der Herr für sich behalten, und an dem soll ich Ihn dienen, und diesen einen Tag nimmst du dein liebten Gott auch noch weg, daß ich nicht Ihn, sondern dir dienen soll. Das ist nicht recht.“

Und was sagte der Bauer dazu? Er nannte den Fragesteller wohl einen naseweisen Kaffee, aber er gab demselben den Sonntag fortan frei. Du aber, lieber Leser, prüfe dich aufrichtig, ob du es nicht oft auch so machst, wie dieser Bauer, und deinem Knecht oder deiner Waid, deinem Handwerker oder Arbeiter nach den sechs Werktagen der Woche auch noch am Sonntag so viel Arbeit auferlegst, daß alle diese von dir abhängigen Leute am Tage des Herrn um ihren Gottesdienst und ihre wohlverdiente Ruhe gebracht werden. Und wenn du ein Christ sein willst, so weißt du jetzt, was du zu thun hast.

## Haus- und Heilmittel.

(Aus der Mappe eines Praticiers.)

### 12. Parfüm-Ätze.

Man bestreiche die leidende Stelle täglich mehrmals mit Schwefelsalbe. Dieselbe besteht aus 3 gr Schwefelmilch zu 15 gr Schmalz. Andere raten, täglich einmal Phosphoriniment (in jeder Apothekeläuslich) einzureiben. Dr. Kuff schreibt über die *Parfüm-Ätze* in seinem Gesundheitslexikon: „Sind Krusten vorhanden, so entferne man diese, indem man sie durch Einreibungen auflöscht. Nach Entfernung derselben ziehe man alle Härchen, die dem Juge leicht folgen, mit einem Haarsängelchen aus. Auf die, von Krusten und Haaren befreite Stelle lege man ein, mit weißer Diachylonfalbe messerrüdenmäßig beschriebenes Leinwandpflaster, das morgens und abends gewechselt wird. Ist die Entzündung eine heftige, d. h. die ergriffene Hauptpartie recht dick, so nehme man, statt des beschriebenen Pflasters, Diachylonfalbe und Quecksilberfärbung zu gleichen Teilen. Tägliches Rasieren ist hierbei unumgänglich nötig.“

Mit nicht minder gutem Erfolge macht man Gebrauch von Einreibungen mit Schmierseife, mit Seifenspiritus, mit Schwefelpasta, mit Jodschwefelöl, und in sehr hartnäckigen Fällen auch von der Karbol- und Chromsaure.“

### Aus nah und fern.

I. — Der **Kaiser** ist durch anhaltende Fieberleiden genötigt, das Zimmer zu hüten. Auch hat er sich kürzlich durch das Ausbleiben aus einem Teppiche eine Quetschung der Hüfte zugezogen, die ihn heftige Schmerzen verursacht hat, jetzt aber in der Heilung begriffen ist.

In **Welschöste** lag in der verlossenen Woche das Haupt-Interesse in den Verhandlungen über das vielbesprochene *Wraunt-wo ein u n o p o l*. Sie wurden durch einen Vortrag des preussischen Finanzministers von Scholz eingeleitet, der ein Bild der dabei verfolgten Absichten gab und die für die Einführung desselben sprechenden Gründe zusammenfaßte. Die Sachlage ist folgende. Bekanntlich ist es schon lange das Streben der Reichsregierung, dem Reiche erhöhte und zwar bedeutend erhöhte Einnahmen zu verschaffen, damit sich endlich das Ziel verwirkliche, welches der Reichstagler einmal dahin aussprach, die Zeit müsse einmal kommen, wo das Reich nicht mehr bei den Einzelstaaten um Militärbeiträge betteln müsse, sondern umkündet sei, ihnen selbst durch namhafte Zuschüsse zur Deckung ihrer Bedürfnisse unter die Arme zu greifen. Und das müßte den Einzelstaaten sehr erwünscht sein. *F r e u h e n z* hat beständig mit einem Debit, einem Fehlbetrag zu kämpfen, kann aber weder seine Ausgaben weiter beschränken, die schon an die äußerste Sparsamkeit zugeschnitten sind, noch auch seine Einnahmen mehr erhöhen. Die Steuern können nicht weiter steigert werden und die Gemeinden senken unter der Bürde der Kommunal- und Schulden. Die Verbrauchsmittel, die vonseiten des Reiches sich zu härteren Belastungen eignen, sind Bier, Tabak und Brennwein. Die beiden ersteren bleiben aber jetzt außer Betracht. Das Tabakmonopol ist erst vor wenigen Jahren abgeliefert worden. So bleibt nur der Brennwein übrig. Er ist in vielen großen Staaten, wie in Frankreich, Ausland, England, Amerika, weit höher belastet, als bei uns. Dazu kommt der überaus wichtige Umstand, daß gerade diese Billigkeit des Brennweins eine Hauptschuld trägt an der bei uns leider in so hohem Grade vorhandenen verderblichen *Wraunt-wo ein u n o p o l*. Sie hat in den letzten Jahren sehr überhand genommen. Von 1881 bis 1884 hat im deutschen Reiche die Zahl der wegen Säuerungsmissens in Krankenhäuser Aufgenommenen von 4,145 auf 8,365 zugenommen, das ist auf 1 Million Einwohner berechnet von 92 auf 198. Die Ursache liegt nicht sowohl im Alkohol, als vielmehr im Inzuehalt des Karbolsäurebrennweins und erst durch Befreiung von diesem Inzuehalt wird er weniger gesundheits-schädlich. So bedeutet die Regierung durch ihr Monopol zugleich gesundheitsliche und moralische Erfolge zu erzielen. Um wie viel nun der Brennweinconsum durch dasselbe zuwachsen wird, ist allerdings gänzlich unberechenbar. Der Monopolentwurf rechnet

auf einen Rückgang von 20 Prozent des Verbrauchs, doch bleibt es allerdings fraglich, ob der Wohlthätigkeitsfäher durch den höheren Preis sich abhalten läßt, seinem Vater zu tröben.

Die Grundgedanken des Gelehenentwurfs sind nun folgende. Das Brennereigewerbe bleibt, die Brauntweinerzeugung bleibt Sache der Brenner, die soviel erzeugen dürfen als bisher auch, während neue Brennereien nur soweit zugelassen werden, als alte abgehen. Dagegen wird aller erzeugte Brauntwein gegen einen angemessenen Preis vom Reiche von den Brennern angekauft, das Reich sorgt für einen möglichst reinen und eutfesteten Trankbrauntwein, es leitet dem Verbrauche des Brauntweins zu gewerblichen Zwecken Vorlauf und gibt das über den Verbrauch erzeugte Quantum möglichst vorteilhaft als Ausland ab. Im Inland wird der ganze Handel, der Klezzerlauf, der Ausfuhr und auch die Destillation vom Reiche befozt durch konfessionelle Agenten und „Beschlößer“, deren 70000 angefeht werden sollen, während alle, die dadurch ihren bisherigen Gewerbebetrieb verlieren, reichlich entschädigt werden sollen. Was also bisher zwischen dem Brenner und dem Konsumenten in vielen Zwischenhänden hängen blieb, fällt künftig dem Reiche zu, und das wird auf etwa 300 Millionen berechnet. Der Reichsfiskus könnte allerdings das Ziel des Mehrertrages aus dem Brauntwein auch auf anderem Wege erreichen, etwa durch eine hohe Fabriksteuer oder eine wesentliche Erhöhung der jetzigen Brauntweinsteuer, und hat auch schon für den Fall der Ablehnung des Monopols dergleichen ins Auge gefaßt, aber es soll zunächst möglichst schonend gegen die Brenner verfahren werden, und zwar darum, weil das Nebenerzeugnis des Brennereibetriebes, die sogenannte Schlempe, ein sehr nacheffoltes und fast unentbehrliches Fütterungsmittel ist, weil Obst, Trester u. dgl., auch die wichtigste Vodenfrucht die Kartoffel, so am gewinnbringendsten zu verwenden sind.

Der Einwendungen und Gegengründe gegen dieses Monopol sind nun allerdings auch viele und es würde auf das Erwerbsleben offenbar sehr einschneidend wirken. Die einen sagen, die Reichsgewalt würde dadurch einen zu ausgedehnten Rechtszuwachs erhalten, die schon durch das Beamtenherd der verstaatlichten Eisenbahnen so groß gewordene Allgemeinheit des Staates würde sich aufs neue so vergrößern, daß selbst ein Mißbrauch derselben stattfinden könnte; die andern halten dafür, es würde dem Programmbesitzer nur ein Geschenk gemacht, und besonders Richter daß darüber eine heilige und von seinen bekannten Angriffen gegen Bismarck strotzende Rede gehalten; wieder andere haben sich der um ihren bisherigen Erwerb gebietenden Personen angenommen oder die Unsicherheit der dem Monopol zugrundeliegenden Berechnungen hervorgerufen u. dgl. Auch in den Reihen der konfessionellen Partei zählt es nicht lauter Freunde, während die Mehrheit des Reichstages entschieden auf der Gegenseite steht. Vielleicht gelang es in der Kommission, welcher der Entwurf nach dreitägigen Verhandlungen übergeben worden ist, noch eine Vertändigung zu erzielen.

In Frankreich beginnen die mausgeleiteten anarchischen Wühlereien ihre Früchte zu tragen. Neulich schon jemand von der Subskribirbühne in den Stungssaal der Deputierten, ein Arbeiter drängte sich in der Wohnung des Präsidenten Orévy in den glänzenden Festsaal, jetzt hat wieder ein anderer, dem die Brandreden der Anarchisten den Kopf verrotzt haben, eine mit Giftstoffen gefüllte Flasche zur Vorsehung unter die Vorsehensfüher geschleudert. Man wird wohl eine Wiederholung solcher Mißtritte bei der Jügellosigkeit, die den tollsten Degenerierten eingeräumt ist, erwarten können. Auch in Decevalien dauern die Arbeiterunruhen fort. Ein Antrag, die Brissen von Orleans auszuweisen, ist von der Kammer abgelehnt worden, da es die Negierung der Republik in der Hand hat, sie bei etwaigen Angriffen auf dieselbe jederzeit zu euffern. Vom deutschen Standpunkte kann es uns nur recht sein, wenn man ihnen vorkommt der jeigen Nachhaber scharf auf die Finger stellt, denn ein orleanisches Mogen würde die Gefahr eines neuen Krieges mit Frankreich sehr viel näher rücken.

Die **Waltanstaaten** Serbien und Bulgarien haben ihren harten Sinn erweicht und endlich Frieden gemacht, aber Freundschaft zwischen ihnen wird daraus nicht sobald hervorgehen, vielmehr bleibt der Groll über die erlittenen Niederlagen in den Herzen stecken und sie werden es dem Fürsten Alexander nicht verzeihen, daß er sie so schnellig überwältigt und ihren kurzen Siegeserfolg inzuhalten gemacht hat. Dem einseitigen Vorgehen der Großmacht ist es zu verdanken, wenn die „orientalische Frage“ vorläufig wieder von der Tagesordnung verschwindet.

— **Neunkirchen.** Der Herr Generalinspektor D. Bau wird näherer Befehung zufolge auf seiner Missionen-

reise am Mittwoch, den 10. März, nach Malstatt, am Donnerstag (11.) nach Saarbrücken, am Freitag (12.) nach Durbweiler und am Samstag und Sonntag (13. u. 14.) nach Neunkirchen kommen und dieselben im Hauptgottesdienst eine Ansprache an die Gemeinde halten. Am Sonntagnachmittag erhebt der hochwürdigste Oberhirt vielleicht noch die Gemeinde Predigtsthal anlässlich des dort zu feiernden Mißionsfestes (siehe Anzeige) mit seinem Besuch. Moge Gottes Gnade ihn erleiten und seinen Mahnungen willige Ohren und Herzen schenken!

— Seit dem 15. Februar ist die in der Süderhaide bei Weiel gelegene, neu erbaute und aufs beste eingerichtete Arbeiterkolonie „Lüßerheim“ eröffnet. Das Versehen der Gründung der Kolonie war schon vor längerer Zeit in weiten Kreisen der arbeitshungrigen Bevölkerung bekannt geworden und dieser Umstand hatte seit mehreren Wochen einen auffallend großen Zufluß von Arbeitshungrigen gebracht. Da indes die disponiblen Arbeitsstellen bald besetzt waren, so konnten bei weitem nicht alle Ansprüche resp. Wünsche um Aufnahme berücksichtigt werden. Nun der in Süden unserer Provinz geplante Arbeiterkolonie, welche einen konfessionell-fortschrittlichen Charakter bekommen soll, verläuft zur Zeit gar nichts mehr.

— Die „Verbergen zur Heimat“ wehren sich von Jahr zu Jahr in erkenntlicher und geistlicher Weise. Das neueste Verzeichnis, mit genauen Adressen versehen und geographisch geordnet, fihrt 218 Verbergen zur Heimat auf. Davon in Westpreußen 3, in Ostpreußen 2, in Posen 3, Pommern 11, Brandenburg 18, Schleßen 17, Sachsen 16, Hannover 11, Westfalen 18, Rheinprovinz 15, Preßen, Anhalt u. Schleswig-Holstein 15, ganz Preußen also 134; ferner Thüringische und anhaltinische Länder 14, Königreich Sachsen 26, Süddeutschland 13, Schweiz 5, andere außerdeutsche Länder 6.

— Für die Einführung der Leichenverbrennung sucht man in der neuesten Zeit dadurch Stimmung zu machen, daß man die Kirchhöfe behauptet, die Ursache für zahlreiche Erkrankungen abzugeben. Da ist es sehr erfreulich, daß Dr. med. Rudolf Müller in Dresden in der Schrift: „Schädigen die Kirchhöfe die Gesundheit der Lebenden?“ (Dresden 1885, Knecht, 50 S.) aufs neue die Hallslosigkeit der Behauptung von der Gefährlichkeit der Kirchhöfe nachweist. Man wird vergebens in der Reihe der Schriften für die Leichenverbrennung nach dem Erweise bestimmter Fälle von Einzelkrankungen oder Epidemien, die durch Kirchhöfe herbeigeführt sind, und die Vergiftung der Brunnen durch Kirchhöfe findet sich nicht, mit Ausnahme einzelner Fälle, wo alle Gesundheits-Vorrichtungen unbeachtet gelassen wurden. Die Zahl der ärztlichen und der chemisch gebildeten Autoritäten ist eine sehr große, welche die Meinung des Begräbnisinspektors für England und Wales Dr. Holland teilen, daß der Gebrauch des Begräbnisses ohne Gefahr für die jeigige oder irgend eine kommende Generation behaltend werden kann. Betriffs der Leichenverbrennung kommt der Verfasser zu dem Endurteil, daß sie eine unnütze, widernatürliche und gemeingefährliche Maßregel ist; unnützig, weil die gegenwärtige Bestattungsart bei fleißiger Beobachtung gewisser Vorrichtungen keine Gefahren bietet; widernatürlich, weil die Endprodukte bei der Verbrennung der Leichen der Hauptsache nach andere sind, als die beim natürlichen Zerfall derselben; gemeingefährlich, weil mit dem verschiedenen Verlauf des Zerlegungsprozesses eine Zerlegung des Pflanzenernährungsmaterials einhergeht, die im Laufe der Zeit zu schwerer Verunreinigung der für die Gristen des Menschengeschlechtes unentbehrlichen Pflanzenwelt führen müßte; 2. weil die schnelle und vollkommene Zerlegung der Leiden dem Verbrechen eine ermutigende Sicherheit gewährt; 3. weil die größte Sozialart bei der Errichtung und Bedienung eines Stimmens Leichenverbrennungsgesellschafts erforderlich ist, wenn Anhaltspunkte und Erpöhlungen vermieden werden sollen, wie thatsächlich am 22. Februar 1879 der Gaszerlegungssofen der Leichenverbrennungsanstalt in Ostia mit großen Geistes geboren ist.

— **Zafel** hat wieder einen feiner bedeutendsten und edelsten Männer verloren. Nach längerem Leiden ist am 21. Januar Rathherr Karl Sarasin heimgegangen und am 27. unter großer Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe geleitet worden. Er war das Beispiel eines edel grifflichen Fabrikherrn, seine Zeit und Kraft wie wenige auszukosten, stets für das Wohl seiner Arbeiter, aber auch des Arbeiterthums überhaupt bedacht, neben seinem Geschäft auch der Vaterland in den verschiedensten Stellungen dienend und die Werte des Reiches Gottes fordernd. Als Mitglied des Mißionskomitees gründete er die Halbbankenkasse. Als Präsident der Stadtmißsion gab er derselben einen bedeutenden Aufschwung. Er war es auch, der die Allianzverammlung in Zafel geleitet und viel zum erhebenden Verlauf derselben beigetragen hat. Und wie viel anderes hat er noch gewirkt! An seinem Grabe verglich ihn darum

Barren Heußer, der im Namen der Stadtmission redete, dem Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit. Der Verlorbene aber betonte es am Ende seines Lebens, daß alle seine Arbeit keinen Wert habe, wenn er nicht persönlich die Gnade seines Heilandes ergriffe. Ten Heidenten hat er sich noch selbst bestimmt, das Wort des bußfertigen Schwäbers: „Herr, gedente an mich, wenn du in dein Reich kommst.“

(Ein barmherziger Polizeileutnant.) Vor dem Polizeileutnant eines der nördlichen Reviere in Berlin erschien kürzlich eine ältliche Schloßerswitwe mit einer durch Sünde heruntergekommenen armen Person, die ein in ein Frauenhemd gehaltenes Kind auf dem Arme hatte. Sie forderte den Polizeileutnant auf, diese „Spießbläsi“ zu befragen, die ihr auf dem Ausgang ein altes Hemd genommen und ihr Kind in dasselbe eingewickelt habe. Der Polizeileutnant aber hatte unter der Uniform ein barmherziges Christenherz und erklärte der ankommenden Klägerin: Gestohlen hat diese arme Person freilich, aber sie nahm das Hemd bloß, um ihr armes fridendes Wüthenchen einzuhüllen. Da wäre es doch wohl richtiger, wenn Sie, liebe Frau, als Christus diese Arme in Ihre Stube nehmen, ihr und ihrem Kind zu essen geben und liebevoll und ernst mit ihr reden würden, statt auf ihre Befragung anzuzugeln. Diese Worte wirkten. Als jetzt vorsechtsgemäß das Protokoll aufgenommen werden sollte, sagte die Klägerin: „Lassen Sie man das, Herr Hauptmann!“, sagte die schluchzende Unglückliche am Arm und ging mit den Worten: „Lohnn mit! zur Thüre hinaus!“

Das unerwartet schnelle Eindringen europäischer Zivilisation in Japan während der letzten Jahre dürfte wohl vereinzelt in der Völkergeschichte dastehen und verdient besondere Beachtung. Als Zeitschrift N. J. 1883 den vierhundertjährigen Geburtstag Luthers feierte, bildete sich, auf Anregung eines Engländer, zu Ehren dieses Gedenktages in Japan ein Bund, der sich den vielerbetenen Titel „Freunde der Bibel“ gab. Heute zählen schon fast 3000 Japanesen zu dem Verein, und bereits in 200 Städte und Dörfer über das ganze Königreich hat er sich verzweigt. Wiederholt abgehaltene Zusammenkünfte wurden schon den Tausenden besucht. Zur eigentlichen Aufnahme in den Bund gedient das Verprechen, täglich mit Gebet in der Bibel nach bestimmt vorgeschriebenen Versionen zu lesen. Da er ein kleiner Teil des alten Testaments in die japanische Sprache übersezt ist, beschränkt sich diese Les-Abschnitte meist nur auf das neue Testament. Aber seit der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Bund schon eine erstaunliche Anzahl von Traktaten und Erbauungsbüchern, die in England gedruckt sind, verbreitet. Der Wunsch nach einer Tausend Ausgabe des neuen Testaments wurde laut, und nachdem manche Schwierigkeiten beseitigt und der Druck vollendet war, fand das heilig beglaubte neue Testament einen so überauslichen Absatz, daß es gewiß nur auch in die Hände von Weitem kommt, denen es sonst unerschöpflich gewesen. Von den 3000 Mitglieder des Bundes mögen vielleicht nur ein Drittel erkrankte Christen sein, und kaum die Hälfte erhielt eine andere Unterrichtung in der Heil Lehre, als nur durch die Bibel, denn es ist bemerkenswert, daß Leute sich zu den „Freunden“ rechnen, die in den entlegensten Dörfern verstreut sind, wo noch nie das Evangelium gepredigt ist. In Korea, China, den vereinigten Staaten, ja sogar unter den in Berlin und London wohnenden Japanesen finden sich solche, die in der Bibel nach den für jeden Tag vorgeschriebenen Versionen lesen. Wenn es auch schwer ist, die Zahl der direkt durch den „Bund“ Verkehrten anzugeben, so erfahren doch die Leiter desselben genug von seinem stillen Einfluß unter dem Volk, um mit festem Muth und neuer Freudigkeit weiter zu arbeiten. Dazu kommt, daß die Japanesen erkannt haben, daß der Grundpfeiler der Zivilisation des Westens, die sie so begierig sind auch in ihr Land zu übertragen, das Christentum ist. Die im vergangenen Jahre erfolgte Einführung der englischen Sprache in die von der Regierung geleiteten Schulen, und die Abicht, anstelle des so schwierigen chinesischen und japanischen Alphabets englische Schriftzeichen zu setzen, wird es möglich machen, der Bibel eine noch weit größere Verbreitung zu sichern.

(Zum Nachdenken.) Es gibt Leute, die leben nicht als Menschen, viel weniger als Christen, sondern wie die Tiere, welche leben und wissen nicht, daß sie leben. Eitliche leben wie die Schwalben, welche den ganzen Tag in der Luft hin und her streichen, und nichts thun, als daß sie etwas flürzen, einige Rüden fangen und etwa ein Nest aus Erde hinterlassen. Eitliche leben wie die Fliegen, die sich nur schmeißen, brüsten und prangen. Eitliche wie die unheimlichen Tiere, die ihre Lust am Treiben und ihre Freude im Schmus suchen. Eitliche wie Löweu, Bären und Wölfe, die nur rauben, würgen und Schanden thun. Eitliche wie die Spinnen, die zwar einen sehr feinen Faden machen, und ein künstliches Gewebe bereiten, das aber zu nichts nütze ist, als Fliegen und Mäden zu fangen. Eitliche wie die Maulwürfe, die nur in der Erde wühlen, ihre Hufen tie und da aufwerfen und das Sonnenlicht nicht achten. Eitliche wie die Pferde, Ossen und Esel, die sich immer treiben und zur schweren Arbeit gebraucht lassen, wenn sie aber dabei ihr Futter, Hofer, Heu und Stroh haben, sich um nichts weiter kümmern. Eitliche, ob sie wohl alt genug sind, leben immer klein, wie die Kinder, welche ihre Zeit hindringen mit Ossen, Trinken, Spielen und Schlafen. Leben heißt nicht: sich plagen, Stets sich mühen, sorgen, klagen, seufzen aus bedrängter Brust; Leben heißt nicht: genießen, Freuden, die so schnell verfließen, wie der Erde eitle Lust. Leben heißt: dem erogen Frieden unter allem Sturm hienieden festgenießt entgegen gehn; Glauben heißt es, lieben, hoffen, über sich den Himmel offen und den Tod gelüdet sein.

(Ein evangelisch gewordener König.) Dominico Paoli, ist kirchlich aus dem protektantischen Kirchhofe in Rom unter großer Teilnahme beklattet worden. Früher als Priester schon in ansehnliche Stellung gelangt, erlangte er die Freimaurer seiner Kirche und des laizierten Rommelium. Um seinen Glauben frei bekennen zu dürfen, gab er seine Stellung preis, wanderte nach Amerika aus und verdiente sich sein Brot als Ullmann. Im Alter wurde er schlaflos und verdienstlos und lebte daher nach Rom zurück. Kümmerlich fristete er nun sein Leben, aber verständig ergriff das Anbieten, ihn in ein Kloster aufzunehmen. Ueberhaupt nahm er von niemanden Unterstüttungen an, bis ihn seine Krankheit ganz aus Bett seufzte. Er war ein Märtyrer seiner Ueberzeugung. Wenn er Christum auch nicht persönlich hat durchs Wort, so hat er es doch gehen durch sein Leben.

(Von einem Bürgermeister.) In Baiern wird ein schönes Stüdlein erzählt. Er bekam unlängst im Gasthaus ein Vierbeinl mit einem unästlichen Bilde. Sofort rief er den Wirt herbei und sprach: „Hör einmal! Wenn dir jemand deine Pferde im Stalle vergiftet, was würdest du dem antun?“ Der Wirt sagte: „Ich möchte ihn wie einen Hund totschlagen.“ Darauf erwiderte der Bürgermeister: „Nun sieh, du hast Kinder im Haus, und andere Kinder kommen zu dir; ich frage jetzt, was soll man aber mit jenem Mann anfangen, der das Herz der Kinder durch den Anblick solcher anstößigen Bilder vergiftet? Bedenke einmal! Und ich sag dir, so lange du solche Kruglein im Hause hast, komme ich nicht mehr zu dir!“ Der Wirt, ein verständiger Mann, sagte: „An diese neue Gistmischerel dachte ich nicht, allein du sollst leben!“ Er ging, suchte die Kruglein zusammen und am nächsten Sonntag waren die Bilder sämtlich verschwunden. — Ob nicht noch auf manchem Wirtshaus so ein Sündenbaum haftet?

**Bibelkalender.**

|                          |                     |                          |  |
|--------------------------|---------------------|--------------------------|--|
| Evngl. : Matth. 4, 1-11. |                     | Epsl. : 2. Cor. 6, 1-10. |  |
| <b>Morgens.</b>          |                     | <b>Abends.</b>           |  |
| Sonntag, 14. März.       | B Psalm 120.        | B Psalm 30.              |  |
| Montag, 15. "            | 1. Petri 1, 1-12.   | Job 11, 47-57.           |  |
| Dienstag, 16. "          | 1, 13-25.           | 12, 1-11.                |  |
| Mittwoch, 17. "          | 2, 1-10.            | 12, 12-19.               |  |
| Donnerst., 18. "         | 2, 11-17.           | 12, 20-36.               |  |
| Freitag, 19. "           | 2, 18-25.           | 12, 37-50.               |  |
| Sonntag, 20. "           | B Psalm 119, 49-64. | B Psalm 13.              |  |

**Gottesdienste.**

Amoravil, 14. März 1886:  
(Kollekte für die Rhein.-Westf. Pastoral-  
Nützli-Gesellschaft.)  
Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Hr. berg. 10 Uhr. — Reantkirchen. Untere  
Fremer. Schloßkirche 10 Uhr: Hr. Engel. Kirche 10 Uhr: Predigt: Hr. v. Scheuen.  
Schloßkirche 2 Uhr: Hr. Jüdowill. — St. Annpredigt: Generalinspizientend Dr. Bau. 6 1/2 Uhr abends: Passions-Andacht.  
Johanna. 10 Uhr: Hr. Dörner. 2 Uhr: Hr. Untere Kirche 6 Uhr: Hr. Niegn. — Belles-abends: Passions-Gottesdienst; Ueberps.  
Hr. Jle. — St. Arianal. 2 Uhr. — Wü- weiler. 2 Uhr: Hr. Niegn. — Ottweiler. Sidwoll.  
singen. 10 Uhr. — Bredach. 10 1/2 Uhr: Hr. Dörps. Sidwoll. 1/2 Uhr: Hr. Trier. Am 17. März. 6 Uhr Passions-  
Hr. Fenner. — Sulzbach. 9 Uhr: Nützli. Simon. — Frier. 10 Uhr (Abendmahl): predigt: Dr. Hr. Hoffmann.

(Obert. 10 1/2 Uhr: Hr. Wagner. 11 1/2 Div.-Hr. Hoffmann. 3 Uhr: Sup. Klein.  
Uhr (Beichte und Abendmahl): Hr. Wagner. (Amtschocke: Hr. Dr. Schumann.)  
— Duderweiser. 1/2 Uhr: Hr. Nidnow. Reantkirchen. Dienstag, den 16. März,  
10 Uhr: Hr. Frommershausen. — Scheid. abends 8 Uhr, Passions-Andacht im Vereins-  
1/2 2 Uhr: Hr. Frommershausen. — Givert. abends: Hr. Niegn.  
berg. 10 Uhr. — Reantkirchen. Untere Ewersberg. Donnerstag, den 18. März,  
Fremer. Schloßkirche 10 Uhr: Predigt: Hr. v. Scheuen. 6 1/2 Uhr abends: Passions-Andacht.  
Schloßkirche 2 Uhr: Hr. Jüdowill. — St. Annpredigt: Generalinspizientend Dr. Bau. Ottweiler. Freitag, 19. März, 1/2 1/2 Uhr  
Johanna. 10 Uhr: Hr. Dörner. 2 Uhr: Hr. Untere Kirche 6 Uhr: Hr. Niegn. — Belles-abends: Passions-Gottesdienst; Ueberps.  
Hr. Jle. — St. Arianal. 2 Uhr. — Wü- weiler. 2 Uhr: Hr. Niegn. — Ottweiler. Sidwoll.  
singen. 10 Uhr. — Bredach. 10 1/2 Uhr: Hr. Dörps. Sidwoll. 1/2 Uhr: Hr. Trier. Am 17. März. 6 Uhr Passions-  
Hr. Fenner. — Sulzbach. 9 Uhr: Nützli. Simon. — Frier. 10 Uhr (Abendmahl): predigt: Dr. Hr. Hoffmann.

**Evang. Arbeiterverein**  
in Gersweiler.

Sonntag den 14. März 1886, abends 7 1/2 Uhr  
Vortrag des Pfarrers A. Faun über  
**Diphtherie.** Gäste willkommen.

**Gotteskasten.** Für die Mission: Frau  
G. in Neum. Dankopfer 3, R. 9, 3, 4.

Für Verbleibens Kirchbau: Br.  
F. in Gersweiler 1, 4.

Derlichen Dank! Die Redaktion.  
Von Br. Schmidt, Niederl. für Mittel,  
aus China — 3,50, bezgl. aus Dirmingen  
1, 4.

Unter herzlich Dankagung beisehnen  
die Anstalten auf dem Schmitz edel den  
Empfang folgender Gaben:

- 1) Erträge der in den Smoden Saarbrüden und St. Wendel pro 1885 erhobenen  
Dankkollekte: Saarbrüden 124,10; St. Joha-  
ann 89,45; St. Annen 7,00; Bröckel  
28,20; Zudweiler 13,40; Friedrichsthal 17,95;  
Neunkirchen 50,55; Sulzbach 30,80; Cu-  
tweiler 23,80; Wilschelskirchen 9,20; Bollingen  
18,10; Malfatt-Burbach 15,50; Saarlesim  
24,10; Gersweiler 7,00; St. Wendel 15,55;  
Oberlinnweiler 2,70; Baumholder 6,50; Dren-  
bach 2,00; Niederleschen 4,00; Drensbach  
4,00; Gumbach 4,50; Eien 3,50; Kirchen-  
hollenbach 4,00; Berzdorfer 6,00; Heiligen-  
wald 5,00; Pfeffelbach 10,50; Mering 15,4.
- 2) An Weihnachtsgaben: Von Herrn J.  
Jillessen, Saarbrüden 3,00; Herrn Pfarrer  
Ephisch, Neunkirchen 3,00; Hrn. Pfarrer  
Erick, Friedrichsthal 1,00; Hrn. Goldner,  
Kirchbarmhagen 6,00; Fr. Superintendent, Krem-  
er und Frau Kaufmann Haag, Berzdorfer  
6 Schämchen, 5 Häubchen u. Stoffe; Frauen-  
verein in Mering 24 Paar Strümpfe, 4  
Hemden und 7 Paar Ständen.

Als Geschenk empfehle **Raffauer** und  
**Eiderfelder Gesangsbücher** in den ver-  
schiedensten Einbänden.

**Wilh. Kopp, Buchbinder.**  
St. Johann a. Saar. Bahnhofstr. 3.

**B. Becker in Seesen a. Harz**  
liefert nach wie vor den rühmlichst bekann-  
ten, nur von ihm allein hergestellten

**Goll. Rauchtabak**

in stets gleicher Güte.  
10 Pfund kosten franco nur 3 Mark.

**Briefkasten.** 1) Diejenigen verzeihen  
Eifer des „Ev. Wochenblattes“, welche von  
den Anzeigen desselben Gebrauch machen,  
werden gebeten, dabei stets auf das „Ev.  
Wochenblatt“ gütlich zu verweisen.

2) Die im Anschlag an die Stellen-An-  
gebote und Gesuche“ mehrfach hierer-  
richteten Anfragen, ob ein bestimmtes Mäd-  
chen oder ein bestimmter Platz die im ein-  
zelnen Falle erwünschten Eigenschaften besit-  
zen, werden mit dem Wunsch beantwortet, daß  
von der interezierten Stelle in allen Fällen,  
wo deren Adresse u. Verhältnisse an-  
gegeben sind, außer dieser auch nichts  
weiter erwartet werden möge. Wenn ge-  
legentlich hier Näheres bekannt ist,  
wird es gern mitgeteilt.

3) Anfragen, denen keine Freimarke oder  
Postkarte beigefügt ist, müssen unbeantwor-  
tet bleiben.

Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier.  
Die Anzeigen-Annahmestelle:  
Riehn, Herrr.

**Missionsfest in Friedrichsthal,**

den 14. März,  
3 Uhr nachmittags, Gottesdienst, Festprediger:  
Pfr. Kühner aus Altsenningen, R.-V.  
Kaffel. — Hingehörige Gesänge des Kinder-  
chors. 4 1/2 Uhr: Nachermahl und der S.  
B. eil am Bahnh. Auf die Anwesenheit  
des Herrn Generalinspektenten Dr. Quir  
wird gesch. f.

**Angeboteae Stellen.**

Eine mit gut. Zeugn. versehene Person,  
die lochen kann und in allen Hausarb.  
erfahren ist, wird zum April gesucht von  
**Frl. Korn, Saarbrüden (Talstr. 22).**

Eine ältere, tücht. Köchin und ein in allen  
häusl. Arb., sowie im Nähen und Bügeln  
erfahr. Zweitmädchen, werden für Mai auf's  
Land gesucht. Nur solche, die gute Zeugnisse  
aufzuweisen haben, wollen sich melden bei  
**Frl. Brun, Saarbrüden, Schloßplatz 15.**

**Frau Emilie Vopelius in Sulzbach** sucht,  
gegen guten Lohn, für jetzt oder 1. April ein  
erwachsen. Stubensädchen, welches im Weiß-  
nähen und Niden recht bewandert ist.

**Ein Mädchen für Küchen- und Hausarbeit**  
sucht  
**Frau Louis Kiessel,**  
St. Johann a. S. Coarigrabe 13.

**Das Lesez. zur Mikroskopie**  
von C. Dülker in Breslau sind in  
Vertrieb: 1) Güte dich vor der Mißgabe!  
Ein Wort der Warnung und Mahnung an  
die evang. Christenheit Deutschlands. (Ge-  
s. fronte Preis 1 Mark. Preis 10 s. (Stets  
verrätig bei allen evang. Krämer in St. Jo-  
hann.) 2) Eine Mißgabe. Erzählung von  
König. Preis 10 s. 3) Die Mißgabe.  
Eine Erzählung in Briefen von G. Beu-  
ning. Preis 10 s. 4) Anweisung für den  
evangel. Zeit der Beantworte gemischten Ve-  
tenntnisses und Warnung vor Eingebung  
einer Mißgabe. Flugblatt. Preis 5 s.

Von der **Supperthaler Zeitschr.**  
abgeschlossen in Barmer sind zu be-  
ziehen: 5) Preis 1 Mark. Eine Geschichte  
aus dem täglichen Leben. Von A. Faun.  
Preis 12 s. 6) Briefe an einen evangel.  
Freund, der in die Ehe mit einer Katholikin  
eintrat. Preis 12 s.

**Taschentücher**  
in bester Qualität u. zu Fabrik-  
preisen direct u. ohne Zwischen-  
handel an den Consumenten aus  
der Taschentuch-Weberei v.

**Wilhelm Bertram**  
Lauban i. Schl.  
Präfilate und Muster gratis.  
Reines Leinen garantiert.

**Billige Nähmaschine.**  
Eine arme Schneidmaschine verkauft bil-  
lig eine noch wohlfeilere Nähmaschine,  
die erst 4 Jahre in Gebrauch war. Offer-  
ten sind an Witwe Forster in Gers-  
weiler zu richten.

**Grabsteine,**  
süßgerecht und sauber gearbeitet, empfiehlt  
**J. Douer, St. Jungert, am Kirchhof.**

**Gesangbücher,**

für Konfirmandenscheite geeignet, empfiehlt  
in größter Auswahl  
**M. Kallert,**  
Neunkirchen, ob. Marktpl. Buchbinder.

**Ev. Eiderfelder Gesangbücher**  
in neuen, geschmackvollen Einbänden empfiehlt  
**E. Stinshof, Friedrichsthal.**

Wer von dem **Hauptkapitalplate**  
**Hamburg**  
gut und preiswert

**Kaffee**

besuchen will, wende sich an das Import-  
und Export-Haus  
**Hacker & Naeye,**  
Hamburg Nr. 3.

**Sarmoniums,** verschießer Qualität,  
liefert sehr billig  
**C. Rieheimer, Stuttgart.**

**P**laninos billig, Probieren lassen, Kosten-  
los ohne Probenlegung. Prosp. gra-  
tis. Fabrik Weidenslauder, Berlin SW.

**A. Wittich, Sulzbach,**  
fertigt Damen- und Kinder-Garderobe  
nach Maß.

Der Macherlohn für einfache, glatte Kleider  
beträgt  
" 2,50 — 3,00,  
für Kleider mit gam. Rod " 4,00 — 6,00,  
für Kostüme " 10,00 — 16,00.

Für solide Arbeit und guten Schnitt  
wird garantiert.

Anzüge für Konfirmandinnen werden von  
einen Stoffen in möglichst Breiten geliefert.

**Eigarnen** zu 50 bis 200 per Mille,  
**Randfabrikate** zu 4, 0,60 bis 2,00 pr. Pfd.  
in guter Ware, von 15 s. an franco  
empfehle die **Zeitschr. der Berliner Stahlfabrik**  
zur Pflege und Beschäftigung entlassener  
Strafgefangener. Berlin SW. 61. Johan-  
nitsch 6 (Paul Harschel).

Unterzeichnete empfiehlt sich im Anfer-  
tigen von

**Damen-Kleidern und Wäntrln.**  
Der Arbeitslohn beträgt:

für einfache Kleider " 2,00 — 3,00,  
für verzierte Kleider " 3,50 — 4,50,  
für Kostüme " 8,00 — 10,00.

Auch können ausländische Mädchen in die  
Behre treten. **frl. Franzmann,**  
Neunkirchen. Gasstraße 4.

**Verkauft direct vom Fabrikanten**  
**Louis Lückhoff in Gnadenfrei** in  
Schlesien verleiht (sco. b. mind. 15 s.  
Wert) jedes, auch das geringste Quantum  
seiner Fabrikate, als: baumwollene, leinene  
Kleider, Schürzen u. Pettzüge, Haus-  
wäcker, Jucet, Drell, weiße Leinen, baum-  
wollene, Gchiffons, gezeichnete Hofen-  
zeuge, sowie breite Bettstücken u. Halb-  
leinen ohne Naht, Barchend, Pigas, weiße  
u. bunte leinene Taschentücher, Hanttücher,  
Fischgräten, Servietten etc. zu Fabrikpreisen.  
Aufserzahlung gratis und franco

Unterzeichnete empfehlen sich zu allen in  
ihre Fach schloßenden Arbeiten unter Zufie-  
rung möglichst billiger Preise und Verwen-  
dung besten Materials. Auf gefällige An-  
fragen wird der Herr Pfarrer Lich o o d in  
Dudweiler Auskunft zu erteilen die Güte  
haben.

**Gottsbären, Beoving Heßen.**  
**Gebr. Euler,**  
Königl. Preuß. Hoforgelbauer.